

Nr. 9. Posen, den 4. März. 1894.

Der Polizei-Sergeant Nummer 21.

Die Geschichte eines Verbrechens.

Von Reginald Barnett.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wenn er ein alter Junggeselle war, so kann unser Saint Alban natürlich nicht sein Sohn sein."

„Nein. Vielleicht ist er nicht einmal mit ihm verwandt."

„Es wird wohl noch andere Saint Alban in der Welt geben."

„Ich weiß nicht, was aus meinem alten Bekannten geworden ist. Ich glaube, er ging wieder ins Ausland und jedenfalls muß er jetzt schon todt sein."

Robert Power schaute gedankenvoll vor sich hin: „Es ist mir doch angenehm, daß Sie diese Thatsachen erwähnt haben; sie können uns vielleicht von Nutzen sein."

„Sie haben also diesen Mann im Verdacht?"

„Ich bin überzeugt, daß er und kein Anderer den Mord begangen hat," erwiderte Robert mit Entschiedenheit. „Sofort, als ich jenes Stück Papier fand und als ich ihn nachher selbst sah, war ich fest davon überzeugt, und ich wurde meiner Sache ganz sicher, als ich sein Gesicht bei der Verlesung der Anklage sah."

„Aber was für ein Bewenden hat es denn mit diesem Mädchen, das jetzt verhaftet wurde?"

„Sie ist so unschuldig, wie Sie selbst. Dieser Schurke hat das Verbrechen verübt und er ist es auch, der den Verdacht auf das arme Mädchen gelenkt hat."

Roberts ernstes Wesen machte auf Kingsford Eindruck.

„Ich hoffe, Sie haben Recht," sagte er. „Persönlich habe ich es abgelehnt, auf der Richterbank bei der Verhandlung dieses Falles zu sitzen. Ich werde an der Verhandlung nicht theilnehmen, denn ich fühle, daß ich nicht frei genug von Vorurtheil bin, um unparteiisch zu urtheilen. Nach dem, was Sie mir gesagt haben, verstehe ich Ihre Stellung vollkommen und werde dafür sorgen, daß Sie völlige Freiheit haben. Ich bitte Sie auch, auf mich zu zählen, wenn Sie bei Ihrem Unternehmen Beistand nöthig haben. Ich habe nicht vergessen, wie sehr ich Ihnen verpflichtet bin."

Mit einem freundlichen Lächeln drückte er dem jungen Manne die Hand. „Es ist am besten, wenn die Sache gleich abgemacht wird, und da das Comité noch versammelt ist, so werde ich zurückgehen und das Nöthige veranlassen."

Nach dieser erfreulichen Begegnung begab sich Robert Power nach seiner in der Nähe liegenden Wohnung, wo seine Wirthin, eine mütterliche, gutmüthige Frau, ihn herzlich willkommen hieß. Robert hatte beabsichtigt, von der Ermüdung dieses Tages etwas auszuruhen, er sollte jedoch noch eine andere Ueberraschung vorfinden.

Ein Telegramm war für ihn angekommen. Der junge Sergeant öffnete es und fand, daß es von Tom Brusel war. Es lautete wie folgt:

„Der Vogel flog in Ihrer Richtung. Ein Mann ihm nach. Aufpassen!"

Mit dem Vogel meinte der Detektive natürlich Mr. Saint Alban.

25.

Sofort war Robert Power zum Handeln bereit. „Saint Alban in Sandbank? Was mochte er hier wollen?"

Anfangs sagte sich der junge Sergeant, daß Saint Albans Besuch in der kleinen Seestadt sehr natürlich zu erklären sei, bei weiterer Ueberlegung fand er jedoch, daß die Frage zwei Seiten hatte. Da war zunächst das Marinehotel. Wenn Saint Alban auch nicht der einzige Besitzer dieses gewaltigen Unternehmens war, so war er doch stark an demselben betheiligt. Das war allgemein bekannt, folglich war es sehr leicht möglich, daß seine Anwesenheit durch geschäftliche Rücksichten nothwendig geworden war. Vielleicht hatte der Verwalter nach ihm gesandt oder Saint Alban wünschte, den Gang des Etablissements zu beaufsichtigen. Dann waren auch politische Rücksichten für seine Anwesenheit in Sandbank vorhanden, denn Saint Alban war als Kandidat für das Parlament aufgestellt worden. Vielleicht hatte auch Mr. Ford, der Advokat, eine Mittheilung für ihn, die eine persönliche Rücksprache nöthig machte, kurz, es konnte voreilig sein, die plötzliche Rückkehr des Geldmannes nach Sandbank mit dem Ereigniß in der Hamiltonstraße in Verbindung zu bringen. Es sprach sogar Manches gegen diese Vermuthung, denn man konnte wohl annehmen, daß Saint Alban sich lieber von einem Ort ferngehalten hätte, der so unangenehme Erinnerungen für ihn barg.

Was aber auch die Ursache dieses Besuches sein mochte, so war es jedenfalls klar, daß derselbe schnelles und entschiedenes Handeln von Seiten Robert Powers nöthig machte. Mister Norfolk, der Chef der Kriminalpolizei, hatte augenscheinlich keine Zeit verloren, und seine Leute alsbald ausgesandt, um Saint Alban zu überwachen. Das war günstig. Andererseits aber machte sich der junge Sergeant Vorwürfe darüber, daß er nicht früher in seine Wohnung zurückgekehrt war. Tom Brusels Telegramm wartete schon einige Zeit auf ihn, inzwischen war Saint Alban aller Wahrscheinlichkeit nach im Marinehotel ein-

getroffen. Was konnte daraus entstehen, wenn er dort mit Sir John Hunter zusammen traf?

Der Baron war ein heißblütiger Mann und seine Offenheit war zu fürchten. Er hatte bereits den Wunsch ausgesprochen, Saint Alban vor sich zu haben. Wenn die beiden Männer sich trafen, konnte dies schlimme Folgen haben und die Pläne Roberts vernichten. Seine Absicht war, geduldig abzuwarten. Bis jetzt hatte sich Saint Alban sehr geschickt aus der Schlinge gezogen, aber in Sicherheit eingewiegt und in der Meinung, daß Diejenigen welche die Macht haben, gegen ihn aufzutreten, keinen Verdacht mehr hegen, konnte er vielleicht irgend einen unklugen Schritt thun und sich verrathen, wenn er stets sorgfältig beobachtet wurde.

Der junge Sergeant wünschte vor Allem die Vergangenheit dieses Mannes aufzuklären, und der Zufall hatte ihm an diesem selben Tag ein Anzeichen geliefert, das von Werth sein konnte. Mit Hilfe von Sir John Hunter, dessen Stellung in der Gesellschaft ihn mit einem großen Kreis von angesehenen Personen in Berührung brachte, hoffte Robert Power etwas Bestimmtes über den alten italienischen Flüchtling zu erfahren, den Mr. Kingsford erwähnt hatte. Bekannte von Sir John konnten sich vielleicht jenes Sant Alba erinnern und im Stande sein, darüber Auskunft zu geben, ob der jetzige Träger dieses Namens mit jenem in Beziehung gestanden.

Dann kam noch Frau Stanley hinzu, welche auch sorgfältig überwacht wurde; auch sie konnte mithelfen, und von ihrem Manne, dem Sträfling, erwartete Robert mit Bestimmtheit wichtige Mittheilungen.

Vor Allem war es nothwendig, Saint Alban nicht zu beunruhigen. Wenn er bemerkte, daß Versuche gemacht wurden, hinter seine Geheimnisse zu kommen, würde er sich gegen Ueberraschung zu schützen suchen, und da seine Stellung ihm eine gewisse Ueberlegenheit über seine Gegner verlieh, so hätte er deren Absichten wahrscheinlich vereiteln können. Die offenherzige Unbesonnenheit des Barons rief deshalb bei Robert ernste Befürchtungen hervor.

Es fragte sich, ob er nicht schon zu spät komme, um Unheil abzuwenden. Saint Alban war sicherlich nicht mit demselben Zuge nach Sandbank gekommen, welchen der junge Sergeant und Monsieur Duvivier benutzten, sonst hätte ihn Robert bemerkt. Aber von London führten zwei Linien nach Sandbank, und es war sehr wahrscheinlich, daß Saint Alban auf der südöstlichen Linie gekommen war. Vielleicht war er in diesem Augenblicke schon Sir John Hunter begegnet.

Mit einigem Bedauern verzichtete der junge Sergeant auf die Mahlzeit, welche seine Wirthin für ihn bereitete, und begab sich sofort nach dem Marinehotel. Der Weg war ziemlich weit, aber Robert hatte gute Beine. Als er seinen Bestimmungsort erreichte, sah er einen Mann vor der Terrasse umherschlendern, der anscheinend eifrig nach dem Meere schaute, das vor ihm lag.

Robert erkannte in ihm den Detektive Johnson, der seinerzeit Tom Brusel nach Sandbank begleitet hatte, und der auch jetzt zu seiner Mission gewählt worden war, weil er den jungen Sergeanten und Saint Alban persönlich kannte, ganz abgesehen davon, daß er ein tüchtiger Mann in seinem Berufe war.

Das Erkennen war gegenseitig. Johnson näherte sich Robert nachlässig und bat um Feuer für seine Cigarre.

„Er ist da," flüsterte er, „er ist mit dem südöstlichen Zug gekommen."

„Wie lange ist das schon her?" fragte Robert.

„Eine gute Stunde wird es sein," erwiderte der Detektive.

„Hoffentlich kennt er Sie nicht?"

„Durchaus nicht! Er hat mich noch nie gesehen. Sie können sich darauf verlassen, ich verstehe mein Geschäft."

„Sehr gut, ich gehe jetzt selbst hinein, um etwas zu besorgen."

„Aber hören Sie," sagte der Detektive, als der Sergeant ihn verlassen wollte, „ist es nothwendig, daß ich noch länger hier umherstreiche? Er bleibt doch sicherlich über Nacht, nicht wahr?"

Robert dachte nach. Es schien ihm hart, den unglücklichen Detektive hier auf Wache stehen zu lassen, ohne daß es unbedingt nöthig war. Selbst wenn Sir John in einen Wortwechsel mit Saint Alban gerathen wäre, so würde das den Letzteren doch nicht davon abhalten, die Nacht über im Hotel zu bleiben, besonders, wenn er Geschäfte zu erledigen hatte.

„Sie können gehen," sagte er zu Johnson, „aber früh des Morgens seien Sie wieder hier. Ich verlasse Sie jetzt, denn ich habe Eile, und wir dürfen nicht zusammen gesehen werden."

Der Detektive verschwand, vergnügt darüber, daß er einige freie Stunden bekommen hatte. Robert sah sich vorsichtig um und trat in das Hotel.

Glücklicherweise war Saint Alban nicht in Sicht. Der Sergeant fragte nach dem Baron und Herrn Duvivier und erfuhr, daß sie gespeist hätten und sich jetzt im Rauchzimmer befänden.

Dorthin begab sich Robert, ohne die angebotene Begleitung eines der Diener des Hotels anzunehmen. Es war dasselbe Zimmer, aus welchem Mr. Saint Alban vor der Verhaftung gerufen worden war. Power fand den Baron und den alten Franzosen, wie sie etwas betrübt und düster beisammen saßen und sich an dem Wohlgeruch einer vorzüglichen Cigarre zu trösten suchten.

„Ist irgend etwas vorgefallen?" fragte Robert ängstlich, als er eintrat.

„Nein. Was sollte vorfallen?" sagte Sir John überrascht. Der junge Sergeant fühlte sich erleichtert. „Ich fürchtete schon zu spät zu kommen," sagte er.

„Zu spät?"

Robert Power bemerkte, daß er zu viel gesagt hatte, so daß es nun nothwendig war, sich weiter auszusprechen. Ueberdies war die Gefahr ja noch nicht vorüber. Sir John konnte immer noch mit Saint Alban zusammentreffen, und es war deshalb wünschenswerth, vorher auf den Baron einzuwirken.

„Ich sehe, Sie haben die Neuigkeit noch nicht gehört," sagte er, „Mister Saint Alban ist nach Sandbank gekommen und wohnt in diesem Hotel."

„Was? Dieser Schurke ist hier?" rief der Baron und sprang wüthend auf, „ich werde ihn sofort fassen."

Robert Power konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Das dachte ich mir," bemerkte er, „und deshalb ist es mir sehr angenehm, daß ich noch zur rechten Zeit komme, um Sie davon abzuhalten. Wenn Sie wünschen, daß Fräulein Duvivier gerettet werde, so verhalten Sie sich ruhig."

„Was, ich soll den Schurken loslassen, anstatt ihn in eine Ecke zu drängen und zu zwingen, die Wahrheit zu gestehen?"

„Ich hatte bereits die Ehre, Ihnen zu sagen," bemerkte Robert Power ruhig, „daß Saint Alban sich nicht so leicht schrecken läßt. Verrath und Täuschung wandte der Bösewicht an und wir müssen nothgedrungen mit denselben schmutzigen Waffen kämpfen. Helfen Sie mir, Herr Duvivier, Ihren Freund zu überzeugen, daß im Interesse von Fräulein Duvivier der Plan, den ich vorschlage, befolgt werden muß."

Der junge Sergeant wandte alle seine Ueberredungskunst an, um den Baron von unbedachten Schritten abzubringen. Er erklärte ihm deutlich und nachdrücklich alle die Anordnungen, welche Mr. Norfolk getroffen hatte, und erwähnte die Hoffnung, welche ein sorgfältig verabredeter Feldzug gewähre. Er nahm Sir Johns eigene Dienste in Anspruch für die Nachforschungen über Saint Albans Vergangenheit, wobei er zum Ausgangspunkt die Nachricht nahm, die er von Mr. Kingsford erhalten hatte.

Unter Roberts Zureden kühlte sich der hitzige Baron ab und gewann seine Selbstbeherrschung wieder.

„Sie haben Recht," sagte er, „ich war im Begriff, sehr thöricht zu handeln. Wir müssen diesen Burschen in Ruhe lassen. Ich werde mir alle Mühe geben, mich zu beherrschen, obgleich ich nicht weiß, ob ich im Stande sein werde, ihm höflich zu begegnen, wenn ich ihn sehen sollte."

„Dann vermeiden Sie ihn," erwiderte der junge Sergeant. „Unter den jetzigen Umständen ist es jedoch nicht nothwendig, daß Sie Ihr bisheriges Verhalten gegen ihn verändern und sich besonders freundschaftlich gegen ihn benehmen. Alles, was ich verlange, ist, daß Sie nicht durch eine Uebereilung unsere Pläne stören."

Duvivier, welcher mit Allem einverstanden war, was die Befreiung seiner unglücklichen Nichte befördern konnte, unterstützte Robert Power, und versprach, einen Ausbruch gefährlichen Charakters von Seiten des Barons womöglich zu verhüten. Es wurde daher beschlossen, die Beiden sollten sich von Saint Alban ganz fern halten und im Falle eines unvermeidlichen Zusammentreffens sollte der Baron sich auf den Ausdruck einer kühlen Höflichkeit beschränken.

Der junge Sergeant verabschiedete sich darauf beruhigt.

* * *

Am Abend begleitete Sir John Hunter Herrn Duvivier freundschaftlich bis zur Thüre seines Schlafzimmers, um sich zu

überzeugen, ob die Leute des Hotels nichts vernachlässigt hatten. Dabei glaubte er Saint Alban in einer Nische des langen und geräumigen Korridors zu bemerken.

„Vielleicht war es nur Einbildung und nichts weiter," dachte der Baron.

Sir John stand an der Thüre des Schlafzimmers und verabschiedete sich von seinem Freund beim Scheine einer Gaslampe. Das schwankende Licht derselben ließ die Dunkelheit des schwach beleuchteten Korridors noch düsterer erscheinen. Sir John konnte nur undeutlich sehen und da das Gesicht sofort wieder verschwand und nicht mehr erschien, glaubte er, daß seine Einbildung ihn getäuscht habe.

Er machte zu Herrn Duvivier keine Bemerkung über den Vorfall und vergaß denselben bald.

Robert Power war am andern Morgen frühzeitig aufgestanden. Bald darauf erschien der Detektive Johnson mit einem Gesicht, das Unheil verkündete.

„Wir sind getäuscht!" rief der Detektive. „Er ist fort!"

„Fort!" rief Robert. „Meinen Sie Saint Alban?"

„Gewiß!" erwiderte Johnson aufgeregt. „Er ist fort! Ich habe es von einem der Dienstleute gehört, schon bei Tagesanbruch war ich dort."

Robert Power sah bestürzt aus.

„Er ist fort!" rief er. „Aber wann ist er abgefahren?"

„Das ist eben das Geheimniß," erwiderte der Detektive. „Ich weiß ganz bestimmt, daß er gestern Abend etwa um elf Uhr im Hotel war, und auf keiner Linie geht später noch ein Zug von Sandbank ab, bis fünf Uhr des Morgens."

„Wir müssen sogleich auf die Bahnhöfe gehen und uns nach ihm erkundigen."

„Das habe ich bereits gethan," erwiderte der Detektive, „man hat ihn dort seit seiner Ankunft gestern Abend nicht gesehen. Er ist Allen bekannt, und sie hätten ihn unbedingt bemerken müssen."

„Dann muß er noch immer in der Stadt sein," sagte Robert erleichtert.

„Das glaube ich kaum," erwiderte Johnson. „Jedenfalls hat er das Hotel verlassen, denn der Portier sah ihn hinaus gehen und nahm auch noch eine Botschaft entgegen, die er am Morgen dem Verwalter überbringen sollte."

„Um welche Zeit war das? Wissen Sie das?"

„Ja, Sir, es war gegen zwölf Uhr."

Einen Augenblick dachte Robert nach; plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Mit der Eisenbahn konnte er nicht abfahren, aber er konnte ja ein Boot nehmen," sagte er. „Wenn er wirklich abgefahren ist, so ist er über See gegangen. Das müssen wir ausfindig machen. Kommen Sie mit nach dem Hafen, wir wollen uns erkundigen."

In aller Eile gingen die Beiden nach dem Hafen, wo stets eine Menge von Fischerbooten und kleinen Küstenschiffen lag. Von den Bootsleuten, Fischern und Matrosen, welche am Hafen umherlungerten, konnten sie sicher sein, von Saint Alban etwas zu hören, wenn dieser überhaupt zur See abgefahren war.

In der That war schon der erste Mann, den sie fragten, im Stande, die gewünschte Auskunft zu geben, denn das ungewöhnliche Ereigniß hatte kein geringes Aufsehen gemacht.

Mr. Saint Alban oder jedenfalls ein Herr, welcher der Beschreibung so genau entsprach, daß alle Zweifel schwanden, war in der Nacht zum Hafen herabgekommen. Der Fremde schien sehr niedergeschlagen zu sein, er hatte, wie er sagte, Nachrichten erhalten, welche ihn dringend nöthigten, sogleich nach Dover zu fahren, ohne auf den nächsten Zug zu warten. Der Wind und die Ebbe waren der Fahrt günstig, und mit einem flott segelnden Boot konnte er in wenigen Stunden Dover erreichen. Er verstehe selbst zu segeln, sagte er, und die Ueberfahrt werde für ihn viel angenehmer sein, als wenn er, von Ungeduld verzehrt, an Land bleiben müßte. Auf das Geld kam es ihm nicht an, und so fand er ohne Schwierigkeit den Besitzer der „Polly," eines der schnellsten Fahrzeuge im Hafen, bereit, die Tour zu machen und den Herrn mit großer Schnelligkeit an seinen Bestimmungsort zu bringen. Die „Polly" setzte Segel auf und in diesem Augenblicke mußte sie wohl schon wieder auf dem Heimweg sein.

Das war eine bestimmte, obgleich keineswegs befriedigende Auskunft, welche Robert Power sehr nachdenklich stimmte.

Was konnte der Zweck dieser plötzlichen Abreise gewesen sein? Welcher Art konnten die Nachrichten, die Saint Alban erhielt, gewesen sein, welche seine Flucht so nothwendig machten? Anfangs brachte der junge Sergeant die Sache mit Sir John Hunters Gegenwart in Sandbank in Verbindung, denn Sir John hatte aus dem Antheil, den er an dem Schicksal des jungen Mädchens nahm, kein Geheimniß gemacht. Hatte Saint Alban sich vielleicht aus Furcht vor dem Baron entschlossen, seinen Aufenthalt aufzugeben?

Die Vermuthung erwies sich jedoch bei näherer Ueberlegung als nicht stichhaltig, denn der Finanzmann mußte bereits bei seiner Ankunft in Sandbank von Sir John Hunters Anwesenheit gehört haben und hätte daher, wenn er es wollte, wieder abreisen können, bevor der letzte Zug abgefahren war. Wahrscheinlicher war es trotz der entschiedenen Betheuerungen von Johnson, daß Saint Alban bemerkt hatte, daß man ihn beobachte, und abgereist war, um weiteren Beobachtungen zu entgehen.

Die Idee, mit einem Boot abzufahren, war schlau und wohl geeignet, die Gegner in Verwirrung zu bringen, da Wenige an dieses in solchen Fällen ungewöhnliche Beförderungsmittel denken mochten. Nichts von alle dem, was Sir John Hunter im Laufe des Tages Robert Power auf seine Fragen mittheilen konnte, diente dazu, das Geheimniß aufzuklären. Der junge Sergeant schrieb den Zwischenfall der Unbeholfenheit des Detektives und der überlegenen Schlauheit Saint Albans zu.

Immerhin aber war Robert sehr erregt und keineswegs befriedigt. Das Räthsel schien einer besseren Lösung fähig zu sein.

26.

Zehn Tage waren seit dem merkwürdigen, plötzlichen Verschwinden Saint Albans verflossen. Die „Polly" war zurückgekommen und auf Befragen wußte der Schiffer nichts weiter zu sagen, als daß er seinen Passagier sicher in Dover gelandet und eine sehr schöne Belohnung in harten Goldstücken erhalten habe. Was jener Herr in Dover wollte, wußte er nicht zu sagen; das ging ihn nichts an.

Inzwischen war die Abwesenheit Saint Albans noch verschiedenen Personen aufgefallen. Mr. Mac Gregor, der Verwalter, konnte sich dieselbe nicht erklären. Saint Alban war verschiedener Geschäfte wegen gekommen, welche seine persönliche Anwesenheit erforderten. Einige waren noch am Abend seiner Ankunft erledigt worden, aber der wichtigere Theil, welcher die Anwesenheit des Advokaten nöthig machte, war auf den nächsten Tag verschoben worden. Es warteten verschiedene Papiere auf Saint Albans Unterschrift und auch andere Angelegenheiten waren zu besprechen.

Deshalb war Mac Gregors Erstaunen groß und ungeheuchelt, als er am Morgen durch ein hastig geschriebenes Billet benachrichtigt wurde, daß der Finanzmann plötzlich genöthigt gewesen sei, abzureisen.

Mehrere Tage vergingen und Saint Alban kam nicht zurück. Das Erstaunen ging in Besorgniß über. Was war aus ihm geworden? War ihm irgend etwas zugestoßen?

Frau Saint Alban, welcher nach Manchester Nachricht gesandt wurde, antwortete sehr zurückhaltend, sie könne nicht genau angeben, wo ihr Mann jetzt sei. Sie habe natürlich Nachricht von ihm erhalten, er sei im Ausland, aber seine Geschäfte daselbst nöthigten ihn, rasch von einem Ort zum andern zu reisen, und sie könne daher seinen Aufenthalt nicht genau angeben. Der Brief war an den Verwalter gerichtet. Herr Mac Gregor, hieß es weiter, brauche indessen keine Befürchtungen in Bezug auf Mister Saint Albans persönliche Sicherheit zu hegen. Sollte irgend etwas Dringendes vorkommen, so habe sie Vollmacht, in ihres Mannes Namen zu handeln.

Dies beruhigte den Verwalter einigermaßen, wiewohl er den Zwischenfall immer noch sehr eigenthümlich fand. Außer dem Schotten aber war Mister Saint Albans seltsame Reiselust noch für andere Personen unbegreiflich.

Auch Robert Power und Sir John Hunter dachten verdrießlich an den verschwundenen Geldmann, doch bald nahmen andere Ereignisse ihre Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Anklage gegen Charlotte Duvivier hatte eine schlimme Wendung genommen. Als die vertagte Verhandlung stattfand, wurde trotz der Beredsamkeit und Geschicklichkeit des Vertheidigers ein Wahrspruch auf vorsätzlichen Mord abgegeben, und Miß Duvivier als die Schuldige bezeichnet. Obgleich es nur ein vorläufiger Wahrspruch war, der nichts weiter besagte, als daß die Verdächtige zur endgiltigen Aburtheilung vor Gericht gestellt werden sollte, war dieses Verdikt doch eine bedenkliche Vorbedeutung. Die Beschuldigte war im Gerichtssaal anwesend gewesen. Ihre Jugend, ihre Schönheit und ihr bescheidenes Wesen verfehlten ihren Eindruck

nicht, aber die Verdachtsgründe waren zu belastend. Frau Gregory, die Hauptzeugin, sagte mit großer Entschiedenheit aus, daß sie in dem Mädchen die Fremde im Mantel wiedererkenne, welche in der Villa Rob Roy an dem denkwürdigen Abend vor dem Verbrechen erschienen war. Sie konnte natürlich in Bezug auf Charlotte Duviviers Gesicht nichts aussagen und ebenso wenig in Bezug auf die Stimme der Fremden, da die Mörderin das Gesicht mit einem Schleier verhüllt und kein Wort gesprochen hatte. Aber dennoch war sie fest von der Identität der Angeklagten mit der Mörderin überzeugt und ihre Aussage konnte nicht als unglaubwürdig und böswillig in Frage gestellt werden. Die zweite Gerichtsverhandlung hatte also kein besseres Ergebniß für das unglückliche Mädchen als die erste. Mr. Tremayne, der Advokat, that sein Möglichstes und rührte alle Herzen durch das Gemälde, das er von Fräulein Duviviers Jugend, Unschuld und untadelhaftem Charakter entwarf. Seine Vertheidigung beruhte hauptsächlich darauf, daß er die Aufmerksamkeit auf die schwache Seite der Anklage lenkte. Wie konnte man die Angeklagte vor Gericht verweisen, fragte er, wenn es nicht einmal festgestellt war, daß sie die Ermordete gekannt hat? Wer war diese Madeleine Faure?

Mr. Tremayne gab zu, daß die Angeklagte jetzt nicht im Stande sei, die Umstände zu erklären, welche für sie belastend erschienen, aber es sei augenscheinlich, daß sie das Opfer eines schändlichen Planes geworden sei und freigesprochen werden müsse.

Wenn jedoch die Anklage ihre schwache Seite hatte, so hatte sie auch ihre starke. Der Besitz des blutigen Shawls war erwiesen, und Frau Gregory, die einzige Zeugin in diesem Punkt, wiederholte mit großem Nachdruck ihre Aussage in Bezug auf die Frau, welche die Ermordete am Abend vor der That besucht hatte. Sie erbot sich auf Befragen ohne Zögern, dies zu beschwören.

Dazu kam noch die Aussage über die offene Hinterthüre und der Schlüssel zu derselben, der in Charlottens Schlafzimmer gefunden war. Ohne sich zur Berathung zurückzuziehen, erklärten die Richter durch den Vorsitzenden, daß die Angeklagte vor Gericht gestellt werden müsse. Es war nicht die Aufgabe dieser Männer, das endgiltige Urtheil über Charlotte Duvivier zu sprechen, und sie waren innerlich erfreut darüber, von dieser Verantwortlichkeit befreit zu bleiben. Aber sie durften auch nicht ihrem Gefühl folgen; es war ihre Pflicht, diesen Fall und die Frage, ob schuldig oder nichtschuldig, einem höheren Gerichtshof zuzuweisen. So also trat ein, was Sir John Hunter und Robert Power vorausgesehen hatten.

Jetzt war der junge Sergeant frei, sich nach Dartmoor zu begeben, bis er als Zeuge zu der Hauptverhandlung vorgeladen wurde. Mister Norfolk hatte an den Direktor des Gefängnisses geschrieben, und Robert wurde als Gefängnißwärter angestellt. Die Sitzung der Geschworenen, in der über Charlotte Duvivier abgeurtheilt wurde, konnte nicht vor Mitte Januar stattfinden, so daß der neue Gefängnißwärter viele Wochen vor sich hatte, um zu versuchen, von Jacob Stanley etwas herauszubringen.

Während dessen war aber wenig oder nichts geschehen, um die Sache des armen Mädchens zu fördern. Von Saint Alban war keine Spur zu entdecken. Er war verschwunden. Niemand wußte, wohin. Zwei junge Detektives waren in der Georgstraße einquartiert, aber ihre Anwesenheit brachte nur Frau Kelley Nutzen, welche den Tag segnete, wo Brusel zu ihr gekommen war. Aus Frau Stanley's Leben und Treiben war jedoch nichts zu entnehmen. Sie erhielt keinen Besuch und lebte so dürftig wie zuvor. Zweimal war man ihr bis nach der Dangerfieldstraße nachgefolgt, aber sie kam nicht über die Schwelle von Saint Albans Haus und kehrte, wie früher, enttäuscht zurück. Vergebens hatten die Detektives versucht, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, sie fanden sie außerordentlich zurückhaltend und jedem Gespräch abgeneigt. Sie machte noch immer künstliche Blumen, und es gelang ihr, durch ihren Fleiß die äußerste Noth abzuwenden.

Die Nachforschungen, welche Sir John Hunter über den italienischen Flüchtling Sant Alban anstellte, ergaben einige interessante Thatsachen. Einige Bekannte des Barons erinnerten sich des excentrischen Italieners noch sehr wohl. Signor Sant Alban hatte als Verbannter in London von einer Pension gelebt, welche ihm sein älterer Bruder, der Graf Sant Alban, ausgesetzt hatte. Letzterer hatte sich nie um Politik bekümmert und lebte ruhig auf seinen Gütern.

Der Flüchtling aber hatte sich während seiner Verbannung so sehr an England gewöhnt daß er auch später in London blieb, nachdem Viktor Emanuel König geworden war und ihm somit die Rückkehr nach Italien offen stand. Er blieb unverheirathet und starb in Paris während eines Besuches dieser Stadt. Ein alter Bekannter von Sir John Hunter war mit dem verstorbenen Italiener befreundet und hatte ihn oft besucht. Er erinnerte sich eines Knaben, den er oftmals bei demselben angetroffen hatte, mit einem feinen, ausdrucksvollen Gesicht, welchen der alte Italiener seinen Zigeuner nannte. Der Knabe war von Signor Sant Alban irgendwo als ein Modell für ein Gemälde angenommen worden und da dem alten Italiener das offene und intelligente Wesen des Knaben gefiel, so hatte er sich bemüht, ihn seiner vagabondirenden Existenz zu entreißen und ihn zu erziehen. Was aus dem Knaben geworden sei, konnte Sir John Hunters Freund nicht sagen. Beim Tode seines Wohlthäters hatte er wahrscheinlich alle Unterstützung verloren, denn der alte Herr besaß kein eigenes Vermögen und lebte nur von der Pension, die sein älterer Bruder ihm ausgesetzt hatte.

Durch diese Mittheilungen wurde Manches aufgeklärt. Man konnte daraus schließen, daß Mr. Saint Alban ein Mann von dunkler Herkunft war, welcher den Namen seines Beschützers angenommen und nur etwas dem englischen Sprachgebrauch angepaßt hatte. Denn es schien jetzt außer Frage zu stehen, daß der verschwundene Finanzmann mit dem ehemaligen Zigeunerknaben identisch war.

Auch die geheimnißvolle Beziehung zu den Stanleys fand hierdurch ihre Erklärung. Jacob Stanley war, wie Tom Brusel entdeckt hatte, Zigeuner. Es konnte also wohl sein, daß der Knabe, welchen der alte Italiener protegirte, seinen Ursprung und seine Jugenderinnerungen nicht ganz vergessen hatte, und daß er bei zufälligem Zusammentreffen mit dem Zigeuner Stanley in Manchester die Bande erneuert hatte, welche die Glieder des Zigeunerstammes verbinden.

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Naturgeschichte des Mannes, sein Fang und seine Zähmung.** Das nützlichste Hausthier, welches für die Frauenwelt von größter Bedeutung ist, bleibt unstreitig der Mann — homo sapiens masculinus (der weise männliche Mensch.) In wildem Zustande heißt er Junggeselle, gefangen und gezähmt jedoch nennt man ihn Ehemann. In wildem Zustande, wo ihm die Fesseln der Dressur, gewöhnlich Ehejoch genannt, noch unbekannt sind, lebt er zumeist in Rudeln, die gewöhnlich des Abends zur Tränke ziehen, mitunter selbst am Tage, wo es ihm auch am wohlsten zu sein scheint. Sein Lieblingsgetränk ist Bier, manche gönnen sich auch etwas Stärkeres. Ihr Durst ist unergründlich, manche leisten im Durststillen ganz Außerordentliches. Solche Exemplare sind leicht erkennbar an der röthlichen Färbung ihrer Nase. Nebenher schlagen sie auch die Zeit mit allerlei Kurzweil todt; dabei kann man oft die Bemerkung machen, daß sie große Intelligenz und Ausdauer beweisen. Ihre Lieblingsunterhaltung wird Kartenspiel genannt, andere beschäftigen sich auch mit Kegel, Würfel und Billard. Ein hohes Interesse zeigen sie für die Frauen, denen sie sich, von innerem Drange getrieben, anschließen, in der Absicht, näheren Anschluß zu gewinnen; dann bemühen sie sich, im besten Lichte zu erscheinen. Hat darauf ein solches Individuum seinen Zweck erreicht, oder glaubt ihn erreicht zu haben, so zeigen sich weitere Tugenden an ihm, er apportirt Dinge, die man fallen läßt, trägt ohne Murren Mäntel und Schirme und zeigt sich noch in jeder Beziehung als ein treuer und ergebener Beschützer. Bei besonders hartnäckigen Fällen schwärmt er plötzlich für Blumen, in den schlimmsten Fällen macht er Gedichte. Alsdann tritt die für seinen Fang geeignete Zeit ein. Jetzt muß die künftige Herrin trachten, das Thierchen durch alle ihre Verführungskünste mit allmählich festeren Banden an sich zu knüpfen und, wenn es dauernd gefesselt ist, kann ihm ein Ring als Zeichen seiner Zähmung an den Finger gesteckt werden, als Mahnung der steten Anhänglichkeit. Trotzdem sich das Thierchen scheinbar in der Zähmung wohlbefindet, verwildert es doch oft wieder, sobald die Gebieterin ihn aus den Augen läßt: daher kommt auch das Wort: „Aus den Augen, aus dem Sinn!" Dieses Stadium zwischen Wildniß und Zähmung ist entschieden das wichtigste; ein Blick muß genügen, daß er weiß, wie die Glocke geschlagen hat. Um es soweit zu bringen, bedarf es großer Geschicklichkeit, denn oft im entscheidenden Augenblick nimmt er noch Reißaus, um sich nie wieder blicken zu lassen. Es giebt aber Fälle, wo er sich leicht zähmen läßt, mitunter genügt schon das schöne Aeußere einer Frau allein. Sind mehrere Männchen angelockt, so entstehen häufig Reibereien unter ihnen. Oft lockt man sie durch kräftige, gute Kost. Am besten fängt man sie in Kesseltreiben: in Kränzchen und auf Bällen. Bei gezähmten Männchen thut körperliche Züchtigung selten gut. Kehrt ein Exemplar in die Wildniß zurück, so war alle Mühe vergebens. Jüngere Exemplare sind meist leichter einzufangen als ältere.

Verantwortlicher Redakteur: E. R. Liebscher in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.